Kronprinzen. Der Meister saß auf seinem Dreibein, die Hornbrille auf der Nase, das weißhaarige Haupt über einen Kinderschuh gebeugt, der eine gar bedenkliche „Offenheit" zeigte. Als er den vornehmen Besuch gewahrte, sprang er schnell auf, wischte mit seiner blauen Arbeitsschürze einen Stuhl ab und bat „die gnädige Frau", Platz zu nehmen. „Ich danke," erwiderte die Kronprinzessin, winkte ihrem Töchterchen, sich auf den Stuhl zu setzen und sprach: „Ich möchte ein Paar Schuhe für meine Tochter haben, aber gut und billig, wie auf Ihrem Schilde steht." — „O, darum seien Sie unbesorgt, gnädige Frau," rief der Meister und ließ sich gleich auf ein Knie nieder, um dem „gnädigen Fräulein" Maß zu nehmen.

„Dafür danke ich dem lieben Gott," sagte er in seiner treuherzigen Weise, indem er sich die Maße aufschrieb, „daß er mir wieder einen neuen Kunden ins Haus schickt. Früher war's freilich besser. Da konnte ich meine zwei, drei Gesellen beschäftigen und hatte vollauf zu tun. Aber die Herrschaften wollen meist nur eine Ware haben, die recht schön aussieht, wenn sie auch nicht hält. Deshalb gehen sie in die schönen Läden, wo sie für schweres Geld nur die schlechte Fabrikware bekommen; für unsereinen bleibt dann nur noch die Flickerei übrig. . . . Aber Sie werden sehen, daß Sie mit meiner Arbeit zufrieden sein können. Wann wünschen denn das junge Fräulein die Schuhe?" — „Es hat keine Eile," antwortete die Kronprinzessin und zog einen Zwanzigmarkschein aus der Tasche, um ihn als Bezahlung hinzugeben. „O weh," sagte der biedere Meister, „da werd' ich wohl nicht herausgeben können." — „Das sollen Sie auch nicht," entgegnete die Kronprinzessin; „wenn die Schuhe fertig sind, schicken Sie sie nur an die Kronprinzessin nach dem Neuen Palais!" — „An die Kronprinzessin — im Neuen Palais?" stammelte der Meister und geriet aus einer Verlegenheit in die andere, bis er endlich nach einigem Besinnen plötzlich ausrief: „Herr, mein Gott, Sie sind doch nicht etwa selbst —?" worauf die Kronprinzessin unter freundlichem Kopfnicken mit ihrer Begleitung den Keller verließ.

## 195. Der königliche Dulder.

Von **Karl Schumann.**

Lesebuch für evangelische Volksschulen der Provinz Brandenburg. Bielefeld 1907. I. Teil. S. 174.

1. Nach dem Tode seines Vaters trat Friedrich III. die Regierung als König von Preußen und Deutscher Kaiser an. Leider war er damals bereits seit Jahresfrist schwerem Siechtume verfallen. Seinen Wohnsitz nahm er im Charlottenburger Schlosse.